

Rund 16 000-mal im Jahr brennt es in deutschen Industriebetrieben, in etwa 3 000 Fällen wird dadurch die Produktion

unterbrochen. Eine Ausnahmesituation für Unternehmen und Mitarbeiter, auch wenn niemand körperlich zu Schaden kommt. Wie organisiert man die Wochen

danach, wie hält man die Kunden bei der Stange, was wird aus den Mitarbeitern? **AKTIV** skizziert den Ernstfall – anhand von zwei Beispielen der jüngsten Zeit.

**Schweizer Electronic:
Zwei Jahre Aufbau**

Schramberg-Sulgen. Es ist Mittwoch, der 1. Juni 2005, vormittags 11 Uhr – ein schöner Tag. Helmut Schneider, Anlagenführer im Sulgener Werk des Leiterplattenherstellers Schweizer Electronic, hat sich nach der Nachtschicht schlafen gelegt. Er wohnt in der Nachbarschaft des Werkes, in dem gedruckte Schaltungen hergestellt werden, ohne die heute kein elektronisches Gerät auskommt. Eine Sirene weckt Schneider auf. „Beim Schweizer brennt's!“, hört er draußen rufen. „Mein erster Gedanke galt den Kollegen, denen ich die Schicht übergeben habe“, erzählt er. „Dann kam die Sorge, was aus meinem Arbeitsplatz wird.“ „Das fragten sich die Meisten“, erinnert sich Bernfried Fleiner, der Projektleiter Wiederaufbau.

**Klare Ansage:
Es geht weiter**

Manche stehen da und weinen. Da ist die klare Ansage der Firmeninhaber, dass es weitergeht, ein erster Trost. Fleiner weiter: „Bereits um 15 Uhr hatten wir die erste Sitzung, um zu klären, wie wir unsere Lieferfähigkeit wieder herstellen können.“ Das Feuer ist im Ostteil ausgebrochen. Brandursache ist ein technischer Defekt. Am wahrscheinlichsten ist laut Brandsachverständiger die Reaktion einer Chemikalie, die zur Abwasserbehandlung eingesetzt wird. Erst klein und überschaubar greifen die Flammen durch Ostwind auf



Der Blick von oben auf das Ereignis, das „beim Schweizer“ für zwei Jahre Ausnahmezustand sorgte: Die Rauchsäule ist bis zu anderthalb Kilometer hoch. 20 Prozent des Werkes und 30 Prozent der Produktionsanlagen sind stark geschädigt. Glück im Unglück. Der Erweiterungsbau (am linken Bildrand) ist nicht betroffen. Fotos: Sigel (2), dpa, Werk

Wenn die Flammen um sich schlagen



die Galvanik über. Fleiner: „Die Rauchsäule war bis zu anderthalb Kilometer hoch.“

Der Großbrand kann zwar am selben Tag gelöscht werden, vereinzelte Brandnester gibt es aber noch drei Tage danach. 20 Prozent des 3,4 Hektar großen Werkes und 30 Prozent der Anlagen sind stark geschädigt.

Den meisten Schaden richtet der Rauch an. Denn der wirkt in Verbindung mit dem Löschwasser sehr aggressiv. Vie-

le Maschinen sind mit Flugrost überzogen. Menschen kommen nicht zu Schaden.

Große Bereitschaft anzupacken

Eine Woche kann nicht produziert werden. Die Aufräumarbeiten gehen sofort los. Auch am Wochenende wird durchgearbeitet. Die Bereitschaft anzupacken, ist groß.

Als Glück im Unglück erweist sich, dass ein Erweiter-

ungsbau nicht vom Feuer betroffen ist. Kurzerhand wird ein Teil der Produktion mit geretteten und gemieteten Maschinen dorthin verlegt. Außerdem übernehmen Zulieferer und Wettbewerber Aufträge von Schweizer. Fleiner: „Wir haben kräftig improvisiert und konnten so schneller wieder liefern.“

200 Mitarbeiter müssen vorübergehend nach Hause geschickt werden. Den Lohn trägt die Versicherung, 70 Mit-

arbeiter können intern versetzt, 50 bei anderen Firmen beschäftigt werden. So auch Helmut Schneider. Vier Wochen ist er zu Hause. Dann arbeitet er sieben Monate bei einem Wettbewerber, der Aufträge übernommen hat. Schneider: „Ich bin jeden Tag 60 Kilometer gefahren.“

Als passend und weitsichtig erweist sich der Versicherungsvertrag. Denn die Versicherung, die den Sachschaden und die Betriebsunterbrechung abdeckt, läuft über zwei Jahre und nicht wie oft üblich nur über ein Jahr.

Auch das Risikomanagement funktioniert problemlos. Dafür sorgen Gebäude- und Stockwerkbeauftragte, die im Notfall aktiv werden. Nicht minder gut bewährt sich das Projektmanagement. Fleiner: „Wir haben genug Mitarbeiter mit Projekterfahrung und dem Blick fürs Ganze.“

Sofort nach dem Signal zum Wiederaufbau wird deshalb ein 10-Jahres-Leitplan der Situation angepasst. Die Kommunikation mit den Kunden aus der Automobil- und Elektronik-Industrie sowie der Telekommunikations- und EDV-Technik ist offensiv. Von Anfang an wer-

den sie regelmäßig über den Stand der Dinge informiert. 95 Prozent der Kunden bleiben Schweizer treu. Einer macht den Leiterplattenhersteller sogar zum Lieferanten des Jahres 2005. Andere wechseln, sagen aber zu, nach dem Wiederaufbau wieder bei Schweizer zu bestellen.

Unter dem Strich geht der Umsatz um 20 Millionen auf 65 Millionen Euro zurück. Die Mitarbeiterzahl sinkt durch Fluktuation von 800 auf 750.

Im Mai wieder volle Kapazität

Aktuell liegt die Kapazität bei 60 Prozent. Im Januar 2007 werden die noch fehlenden Anlagen im neu erstellten Gebäudeteil aufgebaut. Nach der Freigabe durch die Kunden, also sobald die Prozesse sicher laufen, will Schweizer spätestens im Mai wieder die volle Kapazität haben.

Fleiner zweifelt nicht daran: „Wenn wir uns wie bisher anstrengen, schaffen wir das.“ Helmut Schneider jedenfalls ist froh, dass seine Anlage wieder in Sulgen steht und er nach vielen schweren Nächten wieder ruhig schlafen kann.

JOACHIM SIGEL



Kurz vor der Inbetriebnahme im umversetzten Erweiterungsbau: Galvaniseurmeister Georg Kimmich (links) und Anlagenführer Bernd Burkandt bestücken den Galvanoautomat mit so genannten Panels.



Lagebesprechung mit Bernfried Fleiner, Projektleiter Wiederaufbau: Helmut Schneider (links) ist froh, dass sein Arbeitsplatz an der chemischen Zinnanlage wieder in Sulgen steht.